

Th. W. Adorno
Max Horkheimer
Briefwechsel
Band IV
1950–1969

Suhrkamp

SV

Im Mittelpunkt des vierten und letzten Bandes des Briefwechsels zwischen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno steht die gemeinsame Verantwortung für die Forschung und Lehre an der Frankfurter Universität und am Institut für Sozialforschung in den Jahren des Wiederaufbaus, die von dem schwierigen Versuch geprägt sind, die Kritische Theorie mit der empirischen Sozialforschung zu verbinden. Sorge, ja geradezu »Angst«, wie Adorno schreibt, bereitet den beiden auch die Frage nach der Wiederveröffentlichung der Schriften aus der Emigrationszeit, insbesondere der Dialektik der Aufklärung »wegen gewisser exponierter Formulierungen, besonders solcher, welche die institutionelle Religion betreffen«. Die letzten Briefe Adornos vor seinem Tod handeln von der Spannung zwischen Horkheimer und Adorno auf der einen und Herbert Marcuse auf der anderen Seite, und zwischen den Zeilen deutet sich bereits die Zeitenwende an, die durch die Studentenbewegung eingeläutet wird.

Mit diesem Band kommt einer der großen intellektuellen Briefwechsel des vergangenen Jahrhunderts zum Abschluß. Vom geradezu euphorischen Beginn der gemeinsamen Arbeit in den zwanziger Jahren, über die dunkle, schwierige Zeit der Emigration und des Exils bis hin zu den Jahren des Neubeginns nach 1950 begleiten die Briefe den wechselvollen Lebensweg der beiden Gründerväter der Kritischen Theorie. Sie sind das Dokument einer rückhalt-, aber nie kritiklosen Identifikation mit der gemeinsamen Theorie und einer fast fünfzig Jahre währenden philosophischen und menschlichen Freundschaft.

Theodor W. Adorno
Max Horkheimer

Briefwechsel

1927-1969

Band IV: 1950-1969

*Herausgegeben von Christoph Gódde
und Henri Lonitz*

Suhrkamp

Theodor W. Adorno

Briefe und Briefwechsel

Herausgegeben vom
Theodor W. Adorno Archiv

Band 4

Inhalt

Briefwechsel 1950–1969	7
Anhang	859
<i>Inhalt</i>	861
Nachträge	943
Korrekturen	949
<i>Editorische Nachbemerkung</i>	953
<i>Register</i>	957
<i>Gesamtregister</i> Briefwechsel Band I–IV	995

Verlag und Herausgeber haben sich bemüht, die Inhaber der Rechte an den hier abgedruckten Briefen ausfindig zu machen. Sollte dies nicht in allen Fällen gelungen sein, erklären wir uns nach den üblichen Regularien zur Abgeltung der Rechte bereit, falls diese nachgewiesen werden können.



Erste Auflage 2023

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24397-8

www.suhrkamp.de

Briefwechsel 1950-1969

Frankfurt, 3. Januar 1950

Lieber Max,

tausend Dank für Ihren Brief vom 29., der mir eine unendliche Freude war. Die laudatio habe ich, taktisches Dokument hin und her, mit wahrer Rührung gelesen, und mir war dabei zumute wie dem Octavian, als ihm Sophie die Liste seiner Namen sagt und er antwortet: »So gut weiß ich sie selber nicht«. Ach Max, wenn ich Sie nicht hätte!

Was den vor uns liegenden (und, wie ich Ihnen unterdessen schrieb, kaum mehr lange hinauszuzögernden) Entschluß anlangt, so liegt die crux wohl an der Stelle, wo Sie von der Angst reden, daß wir hier weiter im praktischen Leben verstrickt bleiben – aber es drüben darin womöglich noch schwerer haben. Entschließen wir uns zur Übersiedlung, so müssen wir heilige Eide schwören, uns alle Zeitverderber vom Leib zu halten und selbst mit Brutalität uns die Zeit für unsere Dinge zu verteidigen.

Was meint denn Robert zur Übersiedlungsfrage selber? Mir geht es ohne alle Frage gesundheitlich unvergleichlich viel besser als drüben, natürlich teilweise auch aus psychischen Gründen, aber das kräftige Klima tut sicherlich auch das seine. Nur weiß ich eben nicht, wieweit ich von meiner Konstitution auf die Ihre schließen darf, wie gerne ich es auch möchte.

Was den Vorlesungsplan anlangt, so sind wir ganz d'accord. Nur wenn Ihnen die *zwei* Seminare zuviel würden (Hegel und Fortschritt), würde ich Sie bitten es mich wissen zu lassen; wir sollten dann (nur dann) eher auf den Fortschritt verzichten. Sie sind *nicht* verpflichtet, ein Seminar allein anzukündigen, sodaß da die Pachydermata getrost im Vorlesungsverzeichnis zusammen erscheinen können.

Wegen des Archivs bat ich Kempfski (der mir eine sehr interessante Arbeit von sich über die Geschichte des Wortes

»Voraussetzungslosigkeit« zur Begutachtung gab), mir vom Verlag, unter Nichterwähnung von uns, nähere Unterlagen zu verschaffen, die ich dann, falls Sie bis dahin nicht hier sind, sofort an Sie weiterleite. Wegen der Erklärung haben Sie mich mißverstanden. Ich habe *nicht* an die gegen die Turkistaner gedacht – ich bin ganz Ihrer Ansicht, daß wir das nicht brauchen, wenn der Monat unsere Sachen bringt (immer noch kein Bescheid von Lasky, nur ein Stoß von Monaten). Es handelt sich um die Notiz über unsere gemeinsame Verantwortung, und die möchte ich nicht länger verzögern. Wenn es Ihnen recht ist, schick ich sie also an den Merkur. Bitte um Bescheid.

Heute war Bense den ganzen Nachmittag bei mir. Er möchte eine große Verbrüderung mit uns, bezeichnete sich als äußerst links, aber antiturkestanisch; das letztere, sagte ich, seien wir auch. Er wolle alles für uns tun was er nur könne, jeder Gedanke an Schädigung liege ihm fern. Er hat eine zweite Kritik für den Merkur, über die Musikphilosophie, geschrieben, und schickt mir die Fahnen. Auf meine Veranlassung wird er dabei das Antiturkistanische hervorheben und zwar natürlich als das für uns beide Geltende, überhaupt unsere Identifikation betonen. Ich glaube, wenn mir etwas in dem Aufsatz nicht paßt, kann ich es ohne weiteres ändern. Er ist hochintelligent (wir sprachen hauptsächlich über Hegelsche und szientivische Logik), wirkt aber etwas unzuverlässig und zwar weniger, wie ich es erwartet hätte, im Sinne von Abgefemtheit als in dem von Verrücktheit (manisch). – Interessant ist allenfalls, daß er mir erzählte, der Dekan der *fünften* Fakultät hier Gutenberg, mit dialektischen Neigungen, interessiere sich für mich und würde dort gern etwas für mich unternehmen (es kann sich nur um die Mannheimprofessur handeln). Er, Bense, wolle alles tun, was wir nur möchten, um dabei zu helfen – er fing davon an. Ich war äußerst zurückhaltend, für die 5. Fakultät bin ich ja auch kaum geschaffen, aber vielleicht liegt auf der Linie einer solchen combine die Lösung. Doch würde ich das Gadamer gegenüber nicht erwähnen – vor dem wieder Bense mich warnte. Très compliqué.

Die Vorlesung – jetzt über empirischen Social Research – hab ich weit vorgearbeitet, so daß ich von morgen bis Montag Ferien machen kann. Ich fahre weg . . .

Hoffentlich habt Ihr zusammen das neue Jahr recht schön angefangen! Meine Wünsche muß ich nicht erst sagen! Ihnen und Maidon alles Liebe vom Großen Rindvieh

Leo schickte die »Prophets«, die jetzt einen ganz gu[te]n Eindruck machen.

Haben Sie einen Durchschlag der Laudatio an Gadamer geschickt? Sie dürfte dem Ministerium gegenüber sehr wirksam sein.

Bitte seien Sie doch so lieb und lassen einen Sonderdruck vom »Neuesten Angriff auf die Metaphysik« schicken an: Prof. Dr. Max Bense, Rheinallee 14, Boppard a. Rh. Ich versprach es ihm, und schenkte ihm die Eclipse!

ÜBERLIEFERUNG O: Ts u. Ms; Max-Horkheimer-Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.

Octavian . . . »So gut weiß ich sie selber nicht«: Octavian singt im 2. Akt des »Rosenkavalier« von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal, nachdem Sophie ihm seine Taufnamen genannt: »So gut weiß ich sie selber nicht einmal«.

Robert: Der Mediziner Robert Alexander.

Kempski . . . eine sehr interessante Arbeit: Vgl. Jürgen von Kempski, »Voraussetzungslosigkeit«. Eine Studie zur Geschichte eines Wortes, in: Archiv für Philosophie 4 (1951), S. 157–174; eine erweiterte Fassung in: Jürgen von Kempski, Brechungen. Kritische Versuche zur Philosophie der Gegenwart. Schriften 1, hrsg. von Achim Eschbach, Frankfurt a. M. 1992, S. 174–197.

Bense . . . über die Musikphilosophie: Die Kritik ist im »Merkur« nicht erschienen; Bense scheint sie nicht geschrieben zu haben.

der Dekan der fünften Fakultät: Der Betriebswissenschaftler Erich Gutenberg (1897–1984) war 1948/49 Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewesen; ihm folgte Emil Wehrle (1891–?).

529 HORKHEIMER AN ADORNO
PACIFIC PALISADES, 3.1.1950

13524 D'ESTE DRIVE
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

3. Januar 1949.

Lieber Teddie!

Dank für Ihren Brief vom 27. Dezember. Inzwischen werden Sie meinen vom 29. erhalten haben, dessen allgemeine Stimmung sich ganz mit Ihrem deckt. Es ist traurig und unrichtig, daß wir uns überhaupt mit der deutschen Sache abgeben müssen. Was wir an Zeit, Geld, Arbeitskraft und Gesundheit dabei hergeben, wo doch jeder ruhige Tag unserer eigentlichen Bestimmung gehören sollte, ist entsetzlich. Die einzige Beruhigung, die ich habe, ist der Umstand, daß wir, so wie die Dinge liegen, nicht anders handeln durften. Im Augenblick stelle ich mir vor, daß ich anfangs nächster Woche hier abfare, dann etwa vierzehn Tage in New York und Washington bleibe, und gegen den 10. Februar dort eintreffe. Der wichtigste Gesichtspunkt dabei ist, daß Sie und ich dann noch wenigstens einen Monat Zeit haben, um an Ort und Stelle gemeinsam die endgültige Entscheidung zu treffen. Sollte sie gegen Deutschland ausfallen, so können wir immer noch die Abreise der beiden Frauen telegraphisch verhindern, so daß wenigstens diese Kosten vermieden werden. Wir werden dann, im Bewußtsein, daß nun der Weg klar vorgezeichnet ist, uns hier schon richtig einrichten. Auch die Tatsache, daß wir beide die deutsche Erfahrung gemacht haben, wird uns nur zustatten kommen. Im Grunde halte ich eigentlich die Aussicht auf die Rückkehr hierher für die wahrscheinlichste; meine Gedanken in diesen Tagen vor der Abreise kreisen vor allem darum, ob die Vermeidung der Nachteile, die durch mein endgültiges Fernbleiben entstehen müssen, meine Reise wirklich rechtfertigt. Natürlich halte ich Sie auf dem laufenden.

Soweit ich sehe, enthalten Ihre beiden letzten Briefe nur eine dringende praktische Frage, die wegen der Dringlichkeitsbescheinigung. Ich selbst würde an Ihrer Stelle ruhig ohne sie nach Wiesbaden fahren. Wenn es dann irgend welche Schwierigkeiten gibt, was ich nicht annehme, können Sie immer noch die Bescheinigung nachliefern. – Was haben Sie übrigens in Paris als Grund für Ihre Reise bezeichnet? Ich frage dies, weil ich ja wahrscheinlich diesmal ebenso verfahren werde.

Verzeihen Sie die Kürze des Briefes, Sie können sich denken, daß ich in diesen Tagen unter keinem geringen Druck stehe.

Herzlichst,
Ihr
Max

ÜBERLIEFERUNG O: Ts m. gedrucktem Briefkopf; Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt a. M.

3. Januar 1949.: recte: 3. Januar 1950.

530 ADORNO AN HORKHEIMER
REGENSBURG, 6. I. 1950

Regensburg, 6. Januar 1950

Lieber Max und liebe Maidon, leider konnt ich keine Karte vom Thurn und Taxisschen Palais hier auftreiben, aber ich denke an die Gründung von Solothurn, den Ganges, das Gongerlieschen, an alles, und Sie vor allem! Die Stadt ist unbeschreiblich, und daß es das noch gibt, ist doch auch, gegenüber jener großen historischen Tendenz, nicht gleichgültig, und wirklich auf jeden Fall. Alles Liebe von Ihrem getreuen

Teddie

ÜBERLIEFERUNG Ansichtskarte: Regensburg. Brücktor zur Steiner-
nen Brücke; Stempel: nicht zu entziffern. – O: Ms; Max-Horkheimer-
Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frank-
furt a. M.

Thurn und Taxissches Palais . . . Solothurn . . . Ganges . . . Gongerlieschen:
Das aus Bergamo stammende Adelsgeschlecht hatte 1516 die Postverbin-
dung Wien – Brüssel ausgebaut und 1615 das Reichs-Generalpostmeister-
amt erhalten. Residenz war von 1702 bis 1749 Frankfurt am Main und ab
1748 Regensburg. – Der Zusammenhang ist den Hrsg. dunkel geblieben.

531 ADORNO AN HORKHEIMER
FRANKFURT A. M., 16. I. 1950

Frankfurt, 16. Januar 1950

Lieber Max,

schönsten Dank für Ihre Zeilen. Hoffentlich war die Reise
bis New York angenehm. Den Trubel, in dem Sie jetzt stek-
ken, und den Ärger mit den Slawsons und Flowermännern
kann ich mir etwa vorstellen. Übrigens stellen Sie die Sache
wegen der Institutserwähnung bitte als *mein* Desiderat hin; ich
hatte versucht, Sie so gut wie möglich draußen zu halten, im
Gedanken an einen möglichen Refus.

Gott sei Dank daß Sie bald hier sein werden.

Ich fahre übermorgen (Mittwoch) nach Wiesbaden wegen
Aufenthaltsverlängerung, *ohne* Dringlichkeitsbescheinigung
der Universität. Und gehe nicht zur Regierung, wozu mich
die Leute hier gar zu gern bewegen möchten – da müssen Sie
schon, so gern ich es Ihnen ersparte, die Dickhäutersache
durchfechten. Ihre Position ist viel stärker. Dagegen werde ich
versuchen die Schniders zu sehen.

Lasky schrieb mir, der Spengler sei in Satz, wegen der ande-
ren Dinge (d. h. Ihren und dem Huxley) gebe er bald Be-
scheid. Da ich ihm immer wieder eingeschärft hatte, welchen

Wert wir auf das gemeinsame Erscheinen legen, so schrieb ich ihm den einliegenden Brief. Bitte übrigens um Bescheid wegen der gemeinsamen Erklärung über unsere gegenseitige Verantwortlichkeit, damit ich das rasch an den Merkur geben kann. Ich würde es möglichst nicht verzögern.

Heute in großer Hast, es ist der Haupt-Zirkustag!

Und einstweilen schon: bon voyage!

Alles Liebe

Ihr alter

Teddie

ÜBERLIEFERUNG O: Ts; Max-Horkheimer-Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.

Schniders: Die Schreibung des Namens variiert (s. Brief Nr. 532); über die Trägerin des Namens konnte nichts ermittelt werden.

der einliegende Brief: S. Anhang, S. 863 f.

532 ADORNO AN HORKHEIMER
FRANKFURT A. M., 19. I. 1950

Frankfurt a. M.

Liebigstraße 19 III, bei Irmer

19. Januar 1950

Tel. 75676

Lieber Max,

auf Ihr Telegramm hin habe ich sofort Christ instruiert und bin dauernd hinter ihm her. Wenn es zur brieflichen Mitteilung zu spät wird, telegraphiere ich. In Paris sind Sie ja wohl im Lutétia.

Hier ist es wohl am praktischsten, wenn Sie erst in einer Pension wohnen und dann in ein Privatzimmer ziehen, außer wenn es gelingt, schon vorher das Richtige aufzutreiben. Gestern erfuhr ich zufällig, daß eine überaus nette und kultivierte Bekannte von mir paying guests nimmt; leider ist sie im Au-

genblick »komplett«; es wäre ideal als Atmosphäre, keine 5 Minuten von hier, parterre in einem wunderschönen intakten Haus. Aber ich hoffe, daß es sich bald arrangieren läßt, wenn es Ihnen zusagt.

Gestern bekam ich bei der Wiesbadener Militärregierung zu meiner größten Überraschung, und ohne mein Zutun, die Aufenthaltserlaubnis bis zum 30. September, während ich ganz bescheiden um 2 Monate nachgesucht hatte. Grund: der dafür maßgebende Mann der Education division hatte durch präsumptive Austauschstudenten von meiner Tätigkeit gehört und zwar so enthusiastisch, daß er daraufhin meine Anwesenheit für besonders wichtig erklärte. Er heißt Horn und dürfte sich in allen unseren Dingen als eine Stütze erweisen; die Schnieders ist nicht mehr da. Als Gründe hatte ich angegeben: 1) Ihre Vertretung 2) Institutsaufgaben 3) Rückerstattungsan gelegenheiten. Doch hat all das wohl gar keine Rolle gespielt. Sollten Sie wirklich wider alles Erwarten Schwierigkeiten haben und etwa nur 4 Wochen bekommen, würden wir zusammen nach Wiesbaden gehen und es »richten«.

Ich freue mich unbändig bis Sie da sind. Vergessen Sie nicht, sich das Seekrankheitsmittel Dramamine zu besorgen, das selbst bei schwerster See absolut zuverlässig ist.

Seien Sie doch so lieb und sagen dem Leo, er solle nicht alles Lazarsfeld-Material den Borisens schicken. Ich verwurste das eben selbst in der Vorlesung und es schadet dem Nimbus, wenn sie schon etwas davon wissen . . .

Alles Liebe von Ihrem

Teddie

Schönberg scheint verrückt geworden zu sein. Er soll in einem in England erschienenen Aufsatz mir als Rache des Schicksals leiblichen Schaden angedroht haben. Wissen Sie etwas darüber?

ÜBERLIEFERUNG O: Ts m. handschriftlichem Postskriptum; Max-Horkheimer-Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.

Ihr Telegramm: Nicht erhalten.

Bekannte von mir: Nicht ermittelt.

Horn: Nicht ermittelt.

Lazarsfeld-Material: Nicht ermittelt.

Borisens: Maria und Herbert Borris.

Schönberg / Aufsatz: Es war Schönbergs Beitrag »Further to the Schoenberg-Mann Controversy«, der im Herbst 1949 in der Zeitschrift »Music Survey« erschienen war. Thomas Mann hatte Adorno auf diesen Aufsatz aufmerksam gemacht, in dem es heißt: »It is very peculiar that when someone hits at me in a particularly nasty way, fate seizes him by the collar [. . .]. Vgl. Adorno / Mann, Briefwechsel, S. 56f.

533 GRETEL ADORNO AN HORKHEIMER
 SANTA MONICA, 19.1.1950

Donnerstag, 19. Jan. 1950

Max,

bei der Eleanor dürften Sie kaum etwas versäumt haben. Ihre Rede »Roads to Peace«, die sie in Santa Monica in einer Serie mit Mc Gowan von UCLA, Greenson, Mead etc. hielt, war genau so, wie man sich das vorstellt: ein pep talk für the United Nations, voller Begeisterung für die Größe und Herrlichkeit aller Organisationen, vorgetragen mit einer scheußlich schrillen, kreischenden Stimme, die einen bei allen zusammenfahren ließ. Bei der Diskussion, zum Beispiel warum man in Deutschland so wenig gegen das Wiederaufleben der Nazis täte, war sie äußerst vorsichtig und erklärte: »It is so terribly difficult«, das war überhaupt ihre letzte Weisheit. Es ist sicher nicht ganz einfach, sie heute zu einer Aktion zu bringen, aber wissen kann man es nie, und vielleicht täusche ich mich auch.

Seit Sie fort sind, hat Amerika noch die letzte Attraktion für mich verloren, ich wünschte, ich wäre schon mit Euch in Frankfurt. Wie soll ich allein, ohne den großen Mammuth mit all den Problemen *richtig* fertig werden? Und wir sind nun einmal keine Amerikaner, die mit Begeisterung alles wegwerfen.

Ich bin schon sehr begierig zu hören, was Sie in Washington herausgefunden haben und wie die Dinge in New York gegangen sind.

Also Max, leben Sie recht wohl und lassen Sie es sich sehr gut gehen!

Ihre geduldig-ungeduldige
Gretel

Ob diese Zeilen Sie wohl jemals erreichen werden?

ÜBERLIEFERUNG O: Ts; Max-Horkheimer-Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.

Mc Gowan: Nicht ermittelt.

eine Aktion: Vermutlich zur Unterstützung der Wiedereröffnung des Instituts; s. Brief Nr. 535.

534 ADORNO AN HORKHEIMER
FRANKFURT A. M., 22. I. 1950

Frankfurt a. M.

Liebigstraße 19 III, bei Irmer

22. Januar 1950

Lieber Max,

dies nur, Ihnen auf jeden Fall nochmals zu sagen, daß Christ für Sie ein Zimmer in der Pension Festhalle – die hier für die beste gilt – genommen hat, und zwar ab 4. Februar – vorher können Sie wohl kaum hier sein. Bitte teilen Sie aber die genaue Ankunftszeit auf jeden Fall mit, damit man die Pension rechtzeitig verständigen kann, vor allem, damit sie nicht,

wenn Sie am 4. noch *nicht* hier sein sollten, über das Zimmer verfügt. Da diese Pension im Prinzip keine Dauergäste nimmt, so haben wir zunächst für 8-10 Tage vereinbart; dann wird man weiter sehen. Ich habe außerdem auch mit der Zeppelin gesprochen, wo Sie auch unterkommen können, und eine Annonce in der Rundschau aufgeben lassen so wie die, auf Grund deren ich mein Zimmer fand, aber mit der Bedingung: parterre.

Vorgestern nacht träumte ich, wir wären zusammen in einem Vortrag über Ibsen und Hegel gewesen, und der Vortragende hätte gesagt: Ibsen hat am Subjekt-Objekt vor allem das subjektive Moment hervorgehoben. Ich suchte Ihnen durch stumme Zeichen meine Zustimmung zu dieser These deutlich zu machen.

In diesem Sinne à bientôt

herzlichst Ihr

Teddie

ÜBERLIEFERUNG O: Ts; Max-Horkheimer-Archiv der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.

535 HORKHEIMER AN GRETEL ADORNO
NEW YORK, 24.I.1950

24. Januar 1950.

Liebe Gretel,

Die Zeilen haben mich erreicht, in jeder Hinsicht. Bis jetzt war ich hier sehr gehetzt; es wird in den nächsten Tagen noch unangenehmer werden.

Wegen der Zuschüsse für Frankfurt habe ich zarte Fäden in Washington und Philadelphia angesponnen. Sie werden wahrscheinlich wieder zerreißen. Erreicht ist nur die Zusage des State Department, daß ich die Professur annehmen kann. Da